

In Vincent stecken der Winzling und der Sieger

Die Mutter Sabine Springer und der Kinderarzt Matthias Walka haben eine Gruppe für Eltern von Frühgeborenen mitbegründet

LUDWIGSBURG. Das Ludwigsburger Klinikum gehört mit zehn Beatmungsplätzen zu den größeren Zentren für Frühgeburten in Baden-Württemberg. Einen davon hat der kleine Vincent gebraucht. Matthias Walka, der Ärztliche Direktor der Kinderklinik, hat Sabine Springers Sohn medizinisch betreut. Über die Ursachen und die Folgen einer Frühgeburt haben die betroffene Mutter und der Fachmann mit Miriam Hesse gesprochen.

Wie alt ist Vincent heute, Frau Springer?

Springer: 15 Monate, eigentlich zwölf.

Walka: Wir rechnen mit dem korrigierten Alter. Wenn ein Kind drei Monate zu früh dran ist, muss man etwa bis zum Kindergarten Unterschiede in der Entwicklung machen. Alles andere wäre unfair. Frühchen entwickeln sich nicht schneller, nur weil sie früher rauskommen.

Feiert Vincent dann zwei Geburtstage?

Springer: Nein, nur den tatsächlichen.

Warum sind manche Kinder denn überhaupt zu früh dran?

Walka: Die häufigsten medizinischen Auslöser sind sicher vorzeitige Wehen, eine Plazentainsuffizienz oder eine Infektion. Aber auch soziale Auslöser spielen eine erstaunlich große Rolle. Laut einer Studie der Berliner Uniklinik Charité ist das Risiko einer Fehlgeburt bei allein lebenden Müttern mit schlechter Ausbildung und niedrigem Einkommen deutlich erhöht. Ich schätze, dass in Baden-Württemberg bei einem Drittel der Frauen der soziale Faktor ausschlaggebend ist.

Wie das?

Walka: Mehr Sorgen im Alltag vielleicht, weniger Rückhalt durch den Partner? Das ist eine rein statistische Auswertung. Entscheidend war in dem Zusammenhang übrigens, ob die Partner zusammen wohnen. Selbst eine verheiratete Frau, deren Mann als Manager in China arbeitet, ist aus dieser Sicht als allein Erziehend einzustufen. Bei Vincent waren es wohl medizinische Gründe...

Springer: ... möglicherweise eine Infektion oder die Tatsache, dass der Vincent einfach raus wollte. Er ist Epileptiker.

Wie haben Sie die Geburt erlebt?

Springer: Irgendwann habe ich plötzlich gemerkt, da stimmt was nicht. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion wurde ich in die Klinik in Ludwigsburg eingeliefert.

Walka: Es steigert die Chancen sehr, wenn das Kind nicht nach der Geburt transportiert wird. Es gibt nichts Schlimmeres als die Trennung von der Mutter, die mögliche Unterkühlung, das Schütteln, das eine Hirnblutung auslösen kann. Studien aus den 70er-Jahren belegen das, aber man hat es lange nicht



Von Schuldvorwürfen bis hin zu Tipps für den Kindergarten kann bei der Selbsthilfegruppe „Die Frühlinge“ alles besprochen werden. Fotos factum

richtig umgesetzt. So hatte Deutschland Jahrelang eine höhere Frühgeborenen-Sterblichkeit als andere europäische Länder. Jetzt sind wir genauso gut wie die Skandinavier.

Was ging Ihnen vor der Geburt durch den Kopf, Frau Springer?

Springer: Es fängt schon mal damit an, dass man noch keinen Namen hat. Und dann habe ich gehofft, es wird ein Mädchen. Die haben bessere Überlebenschancen.

Sind die Mädchen wirklich stärker?

Walka: Ja, von der Lungenreife her. Das scheint mit der Hormonausstattung zusammenzuhängen. Heute ist der Unterschied allerdings nicht mehr ganz so groß. Man kann den Lungenreifefaktor künstlich hinzufügen.

Wie steht die Überlebenschance generell?

Walka: Die Zahlen sind sehr unterschiedlich. Bei einem Alter bis zu 24 Wochen überlebt nur etwa die Hälfte, von denen ein Drittel schwer behindert ist. Schon wenige Wochen später überleben mehr als 95 Prozent der Frühchen – die meisten sind gesund.

Wann ist ein Kind über den Berg?

Walka: Man sieht es an ihren Bewegungen und der Gesichtsfarbe, und wie sie lernen, mit den kleinen Schwankungen des Lebens zurechtzukommen.

Springer: Als Mutter ist man viel kritischer. Man nimmt die Angst mit nach Hause. Die ersten Nächte daheim habe ich permanent auf den Überwachungsmonitor geguckt.

Wie kam Vincent zur Welt?

Springer: Er wog bloß 1150 Gramm. Eigent-

lich sollte er Cedrick heißen. Aber mein Mann hat gesagt: „Das geht nicht mehr, das ist zu hart für so ein Bündel Handtuch.“ So kamen wir auf Vincent. Da steckt Winzling drin, und übersetzt der Sieger. Mit zweitem Namen heißt er Laurin, der Zwergenkönig.

Wie ging es nach der Geburt weiter?

Springer: Ich habe jeden Tag Milch abgepumpt und sie ins Krankenhaus gebracht. Danach habe ich unseren Großen versorgt. Um fünf Uhr kam mein Mann zur Abend-schicht. Dazwischen war keiner bei ihm.

Walka: Nach allem, was wir wissen, können so kleine Kinder Gerüche und Stimmen wieder erkennen, aber sie haben kein Zeitgefühl. Bei einem Frühchen genügt es, wenn die Eltern ein- oder zweimal am Tag kommen.

Denen ist der Brutkasten wohl ein Grüuel...

Springer: Ja.

Walka: Aber wir beginnen schon früh mit dem so genannten Känguruing. Wir legen die Kinder auf den Bauch der Eltern. Da geht es ihnen besser. Sie atmen dann ruhiger.

Har sich durch die Frühgeburt vieles verändert, Frau Springer?

Springer: Ja, wir haben sogar Freunde verloren, die damit nicht umgehen konnten. Plötzlich hat man das Gefühl, man steht allein da.

Deshalb auch die Selbsthilfegruppe?

Walka: Es ist vor allem wichtig, dass sich die Eltern kompetent fühlen. Sie müssen das Gefühl haben: wir tun alles, was möglich ist. In den Rest müssen wir uns fügen. Dann lässt auch das Schuldgefühl nach.

Welches Schuldgefühl?

Springer: Man setzt sich enorm unter Druck.

Walka: Alle Mütter grübeln, ob sie sich in der Schwangerschaft richtig verhalten haben. Wenn dann noch eine Katastrophe wie eine Frühgeburt dazukommt, ist dieses Problem maximal. Das ist psychologisch gesehen auch ein Schutz vor der Trauerarbeit. Es ist manchmal schwerer zu trauern, als sich in diesen Schuldgefühlen zu bewegen.

Trauer worüber?

Walka: Trauer darüber, dass das Kind vielleicht nicht so ist wie die anderen. Viele Frühcheneltern haben damit Probleme.

Springer: Ich habe durch die Frühgeburt eine Grenzsituation erlebt. Wenn man so viel ans Sterben gedacht hat, muss man sich auch damit auseinander setzen.

Trauern Sie noch manchmal?

Springer: Ja. Aber es gibt auch das Positive. Ich gehe bewusster durchs Leben, sehe die Kleinigkeiten. Vincent hat mich heute an den Haaren gezogen. Darüber habe ich mich gefreut.



Der Leiter der Kinderklinik Matthias Walka

Treffen der Frühlinge

Im vergangenen Jahr wurden im Klinikum Ludwigsburg etwa 50 von 2130 Kindern zu früh geboren. Damit sich deren Eltern intensiver austauschen können, gibt es nun „Die Frühlinge“. Matthias Walka und Sabine Springer gehören zu den Gründungsmitgliedern der Selbsthilfegruppe, die an jedem ersten Donnerstag im Monat zusammenkommt. Die 36-jährige Sabine Springer

wohnt in Gemrigheim, ist Musikpädagogin und hat zwei Kinder. Ihr jüngster Sohn Vincent kam drei Monate vor dem errechneten Geburtstermin zur Welt. Matthias Walka (48), der ärztliche Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin in Ludwigsburg, begleitet die Gruppe. Das nächste Treffen der Frühlinge findet am 7. Dezember um 19.30 Uhr im Klinikum statt. Interessierte Eltern können sich auch per E-Mail an diefruehlinge@web.de wenden. mir



Vincent's engagierte Mutter: Sabine Springer